



Der Bischof von Feldkirch

„Der pfingstliche Geist des guten Wortes“

Predigt von Bischof Benno Elbs am Pfingstfest, 20. Mai 2018, im Dom von Feldkirch

1. Lesung: Apg 2,1-11
2. Lesung: Gal 5,16-25
Evangelium: Joh 15,26-27; 16,12-15

Liebe Schwestern und Brüder!

Vielfach hören wir in letzter Zeit, dass Menschen das Gefühl haben, in einer sehr unsicheren Zeit zu leben. Für viele stellt sich die Frage: Was ist nur los mit dem Miteinander der Völker und Staaten? Was ist mit den sozialen Spannungen und Spaltungen? Wohin entwickelt sich unsere Erde? Was bringt uns der Klimawandel? Was ist mit den Menschen, die keine Stimme haben, die sich selbst nicht helfen können? Was gibt uns heute denn eigentlich noch Orientierung? Und immer wieder hört man den Ruf nach einem klaren, starken Wort: Da muss doch endlich jemand einmal sagen, was Sache ist! Warum schweigen die Bischöfe? Warum schweigen die großen Philosophen?

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube, ein Grund für diese Verunsicherung liegt auch darin, dass man besser erst dann reden sollte, wenn man zuvor auf den Geist gehört hat. Pfingsten ist das Fest des Geistes Gottes. Und ein guter Weg in die Zukunft – für mich persönlich, aber auch für die Welt als Ganze – setzt voraus, dass ich zuerst mit ganzem Herzen auf die Stimme des Geistes horche. Diese Stimme ist manchmal sehr leise, manchmal erlebe ich sie auch als quälend verborgen. Und oft ertappe ich mich bei der Frage: Warum geschieht das? Wohin, Gott, willst du uns führen – mich persönlich, unsere Kirche und das Ganze? Die Lesungstexte des heutigen Pfingstfestes geben uns drei Orientierungen mit, die wie erhellende Geistesblitze sein können.

1. Ich glaube, wir brauchen heute mehr denn je den Geist des guten Wortes.

Wir alle kennen die Geschichte vom Turmbau zu Babel: Menschen leben ihren Egoismus aus und wollen immer höher hinauf. Dieser Egoismus führt schließlich in die Sprachverwirrung, ins Chaos und in die Zerstörung des Turmes. Alles geht zugrunde, die anderen und auch der Egoist selbst.



Psychologen wie René Spitz und andere, die sich mit der Entwicklung des Menschen befassen, mit dem Innersten der kindlichen Seele, sagen, dass die Sprache zum Allerwichtigsten für uns Menschen gehört. Sie macht hörbar, was im Herzen von Menschen ist. Ohne Sprache gibt es letztlich kein Leben. Der grausame Versuch von Kaiser Friedrich II., der über die Entstehung der Sprache forschen wollte und Kinder isoliert hat und verhindert hat, dass jemand mit ihnen spricht, hat dazu geführt, dass alle diese Kinder gestorben sind. Ohne Sprache kein DU, ohne DU kein Leben.

Mir scheint, die Sprache im öffentlichen Raum hat in den letzten Jahren eine große Wandlung erfahren. Diese Veränderung geschieht langsam, kaum merklich, und plötzlich erschrickt man da und dort, wenn jemand einen Begriff verwendet, der eben noch als tabu galt. Plötzlich ist die Sprache anders. Es gibt sogar so etwas wie einen Wettbewerb von „Unworten“: alternative Fakten, stichhaltiges Gerücht, Fake News, Volksverräter, Gutmensch, Lügenpresse, Sozialtourismus... Solche Ausdrücke galten bisher einfach nur als Unterstellung, Verleumdung, Lüge. Die Folge dieser Sprachverwirrung: da und dort bröckelt das Miteinander. Menschen, die vorher geholfen haben, ziehen sich zurück. Die, die vorher miteinander Feste gefeiert haben, kennen sich nicht mehr. Die, die regen Handel miteinander getrieben haben, bauen Zollmauern auf usw.

Da, glaube ich, braucht die Welt von heute ganz dringend wieder ein pfingstliches Sprachenwunder, so wie es in der Lesung geheißen hat: Sie reden in ihrer Sprache und jeder versteht den anderen. Damit ist auch gemeint: Jeder und jede darf sein, wie er ist, mit seiner Geschichte, ihrem Leben, seiner Sorge, mit ihrer Überzeugung, mit seiner Religion... und trotzdem verstehen sie einander, weil sie Eines wissen: Wir gehören als Menschen zusammen, weil Gott der Schöpfer von jedem und jeder von uns ist. Deshalb braucht die Welt heute wieder den pfingstlichen Geist des guten Wortes.

2. Die Welt braucht heute den Geist der guten und sorgfältigen Unterscheidung.

Schwarz-weiß zu malen ist ein beliebtes Spiel: Die Guten, das sind die, die mir sympathisch sind. Die Schlechten, das sind alle anderen.

Viele Menschen suchen heute – persönlich und in ihrem Leben – nach Orientierung. Sie spüren der Berufung ihres Lebens nach, fragen sich in einer Entscheidung, was gut oder schlecht ist. Wie gelähmt starren wir auf politische Ereignisse in der Welt und wissen manchmal nicht, was wir tun sollen. Es braucht heute mehr denn je den Geist der Unterscheidung, weil es eben Dinge in dieser Welt gibt, die ihren Ursprung im Bösen, im Negativen, im Zerstörerischen, im Verwirren und Durcheinanderbringen haben. Ein griechisches Wort dafür heißt „diabolein“, wir kennen den Ausdruck „diabolisch“,



„teuflich“. Die heutige Lesung nennt diese lebensfeindlichen Haltungen sehr deutlich: *„Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Missgunst, Trink- und Essgelage und ähnliches mehr.“* (Gal 5,19-21)

Der Ungeist, der zerstört, vernichtet Beziehungen, er vernichtet Leben, er vernichtet Wohlstand. Wir brauchen heute, davon bin ich überzeugt und darum dürfen wir beten, den pfingstlichen Geist, der andere Früchte zeigt: *„Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“* (Gal 5,22 f.). Wenn wir diese Empfindungen im Herzen spüren, dann sind wir dem Geist Gottes nahe. Es ist der Geist, der Zukunft schenkt – uns persönlich und der Welt. Und vielleicht brauchen wir an einem Fest wie heute auch diese Haltung der Umkehr, der bewussten Entscheidung für den pfingstlichen Geist.

3. Wir brauchen heute den pfingstlichen Geist einer guten und sicheren Hoffnung.

Wenn wir uns die Medienberichte der letzten Wochen vor Augen führen, dann entdecken wir so viel Bedrückendes. Junge Menschen, die sich das Leben nehmen und deren Angehörige verzweifeln. Junge Menschen, die bei Sportunfällen zu Tode kommen. Menschen, die ermordet werden. Ältere Menschen, die in großer Einsamkeit sterben. Wo ist in solchem Leid noch Hoffnung zu finden?

Die Antwort auf diese Frage hat uns Jesus vorgelebt. Er ist mit den Menschen, die in Not waren, mitgegangen. Er hat sie berührt, hat ihnen die Hände aufgelegt, hat sie aufgerichtet, er hat mit ihnen und für sie gebetet. So konnte in vielen Situationen der Verzweiflung, der tiefen Trauer, der großen Ohnmacht etwas Neues beginnen. Die Ohnmacht ist oftmals der Anfang eines neuen Weges. Vielleicht auch, weil ich dadurch offen werde für Dinge, die ich vorher als unmöglich für mein Leben erachtet habe.

Das ist gemeint, wenn das heutige Evangelium von der Wahrheit spricht. Die Wahrheit des Lebens ist eben das Ganze: das Leid, die Not, die Sorge, der Kummer, aber genauso die Hoffnung, die Hand, die mich aufrichtet, die Liebe, die mir entgegenkommt. Menschliches Leben ist in diesem Sinn etwas Ganzes, mit allem, was Jesus selbst als der Sohn Gottes gelebt hat und erfahren hat. Das ist der Grund, warum Jesus sagen kann: Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit und ich bin das Leben.



Der Bischof von Feldkirch

Liebe Schwestern und Brüder, die biblischen Texte des heutigen Tages schenken uns einen pfingstlichen Geist in die Situationen unseres Lebens und unseres Alltags.

Bitten wir darum, dass dieser Geist Gottes uns bewegt:

- _ Bitten wir um den Geist des guten Wortes,
- _ bitten wir um den Geist einer klaren Unterscheidung und der mutigen
Entschiedenheit,
- _ bitten wir um den Geist der Wahrheit, der uns in jeder Situation in das Licht der
Hoffnung stellt.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen ein gesegnetes und frohes Pfingsten.

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut